

Neue Untersuchungen zum frühlatènezeitlichen Siebtrichter von Hoppstädten

von

JOHN VINCENT STANLEY MEGAW, MADELINE RUTH MEGAW
und HANS NORTMANN

Mit einem Beitrag von RUDOLF ECHT

Die Fundumstände

1952 wurde bei Hoppstädten, Kreis Birkenfeld, unweit nördlich der Nahe der größte Teil einer Hügelgruppe untersucht, in der bereits seit 1844 Ausgrabungen stattgefunden hatten¹. Der Friedhof der frühkeltischen Hunsrück-Eifel-Kultur erstreckte sich über 430 m Länge auf dem Höhenrücken „Hasselt“ und bestand aus zehn Grabhügeln. Die Belegung beginnt offenbar bereits in der ausgehenden Späthallstattzeit um 500 v. Chr., ist aber im wesentlichen frühlatènezeitlich. Die etwas separat gelegenen Großhügel 1 und 2, wahrscheinlich auch der benachbarte Hügel 3, bargen jeweils männliche Zentralbestattungen mit Waffen aus der Kategorie der Prunkgräber mit mediterranem Einfuhrgut oder ähnlich gehobener Ausstattung. Davon ist nur das Zentralgrab von Hügel 2 vollständig und modern untersucht². Die Ergebnisse wurden von L. Kilian und nochmals A. Haffner ausführlich wiedergegeben³. Danach war der Hügel 2 noch 2,05 m hoch bei einem Durchmesser von etwa 30 m. Die Kernschüttung bedeckte einen 16 m breiten Kreis der alten Oberfläche, der mit Holz ausgelegt war, und in dessen Mitte die Grabkammer ebenfalls auf die alte Oberfläche gesetzt worden war. Die mit vier eingegrabenen Eckpfosten gezimmerte, rechteckige Holzkammer war nach Südosten ausgerichtet und besaß im 1,90×4 m großen Inneren ebenfalls einen Holzboden. Dieser war mit einer Schicht Pflanzenfasern und darüber mit Textilgewebe ausgelegt⁴. Das Skelett des sehr wahrscheinlich mit dem Kopf nach Südosten gelagerten Toten war, wie aufgrund der Bodenverhältnisse zumeist in der Region zu erwarten, ganz vergangen. Seine Ausstattung war, wie jetzt neuerlich erhärtet werden konnte, nur noch teilweise unberührt.

Das gilt sicherlich für die meisten Teile eines Trinkservices in der westlichen Kammer-ecke mit Schälchen, Schüssel und großer Flasche aus Ton, dem Siebtrichter aus Bronze (Abb. 4–6) und einem Eisenreif, wohl von einem Holzeimer. Der Lage nach zum Trinkservice gehören eine halbkreisförmige Reihe von Goldzierblechen und zwei unterschiedliche, stabilere goldene Zierscheiben, nach Haffner vielleicht Beschläge zu einem

¹ L. Kilian, *Trierer Zeitschrift* 24/26, 1956/58, 59 ff. (mit älterer Literatur). – A. Haffner, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-Germanische Forschungen* 36 (Berlin 1976) 185 ff. Nr. 8; 256 ff. Nr. 50 (= Haffner, HEK).

² Diese Aussage ist insofern zu relativieren, als Zeitdruck und Witterungsverhältnisse keine optimale Dokumentation und Bergung zuließen.

³ s. Anm. 1. – Abweichende oder detailliertere Angaben an dieser Stelle beruhen auf der Durchsicht der Grabungsunterlagen und Funde im Rheinischen Landesmuseum Trier.

⁴ Zumindest trifft diese Schichtenfolge für das Umfeld des Siebtrichters zu, wo sich entsprechende organische Reste in größerem Umfang erhalten haben. Vgl. Kilian (Anm. 1) Taf. 20,4–5. – In einem jüngst untersuchten frühlatènezeitlichen Prunkgrab bei Pellingen, Kr. Trier-Saarburg, konnte die gleiche Beobachtung gemacht werden.

Trinkhorn⁵. Das eiserne Hiebmesser, wohl zu einer Fleischbeigabe, lag in der Südecke, die Eisenwaffen, Schwert und Lanze, in der Ostecke. Verlagerte, zusammenhanglose oder unvollständige Funde – einer von offenbar zwei Koppelringen, eine Fibel, eine bronzene Gefäßattasche, ein eisernes Henkelbügelfragment, ein Bronzezierniet, verschiedene Eisennagelreste massiver, mindestens 4 cm starker Holzkonstruktionen⁶ – ließen bereits Haffner auf eine Störung der Grablege schließen. Ein aus der Hügelaufschüttung über der Kammer geborgener Bronzegürtelhaken (*Abb. 3*), in der Ziertechnik dem Siebtrichter auffallend ähnlich, und vielleicht auch ein Bronzearmring⁷ dürften aus dem Zentralgrab verschleppte Ausstattungsstücke darstellen.

H. Nortmann

Die Blechreste aus Hügel 2

Eine neuerliche Durchsicht kleinster Bronzeblechreste aus dem Umfeld des Siebtrichters in der Kammer (FNr. 4/Inv. 52,285 d) und aus der Hügelerde über der Kammer (FNr. 29/Inv. 52,286 f) hat klare Belege dafür erbracht, daß im Hügel mindestens ein weiteres Bronzegefäß vorhanden war, das nach Technik und Dekor mit dem Siebtrichter eine Einheit bildet.

In diesem Zusammenhang sind wohl auch in der Publikation nicht mehr aufgeführte⁸ „ganz aufgelöste, verwittrte Bronzereste“ an drei Stellen im zentralen Kammerbereich erwähnenswert, die Reste oder Lagemarken nicht zu kleiner Bronzeteile darstellen dürften. Aufschlußreich erscheint ferner, daß die offenbar durch Bronzeoxide bewirkte Erhaltung organischer, insbesondere textiler Reste unter dem Siebtrichter zur Kammermitte hin stark über die Auflagefläche des Trichters ausgriff.

Folgende Bronzeblechreste gehören nach erneuter Begutachtung des Siebtrichters definitiv nicht zu diesem:

FNr. 4 (Inv. 52,285 d) aus dem Bereich des Siebtrichters:

- a) Dickerer, wohl einschichtiger Bronzeblechrest mit Randkante und in 1,3 mm Abstand kantenparalleler, tiefer und 0,5 mm breiter Punzlinie aus etwa 1 mm langen Punzschlägen. Neben dem Rand befindet sich ein von der Zierseite aus durchgestoßenes Nietloch von 4,7 mm Durchmesser mit Bronzenietrest. Das angenietete Teil scheint zu fehlen. Nach Art und Verzierung besteht keine offenbare Affinität dieses Fragmentes zu anderen Resten aus dem Grab.
- b) Einseitig punz- und gravurverzierter Bronzeblechrest mit Nahtstelle zweier mit Lot verbundener Bleche und einem schräg zu Muster, Montagenaht und Biegung verlaufenden Rand (*Abb. 1*). Von den zusammengelöteten Blechteilen besitzt das eine einen innen kräftig verdickten Randstreifen, der aufgrund erkennbarer Gußlunker und

⁵ Haffner, HEK (Anm. 1) 46 ff. – Zurückhaltender A. Haffner in: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 281 ff. – Dazu allgemein W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 30 (Stuttgart 1988) 196 ff.; 216 ff.

⁶ Haffner, HEK (Anm. 1) Taf. 4,6–7. – Dazu kommen drei andersartige Nagelschäfte von 4,5 cm Länge aus der Nähe der westlichen Kammerecke.

⁷ Kilian (Anm. 1) Taf. 21,3.

⁸ Skizzenbuch 508 S. 41; Grabungsplan 1 „f“.

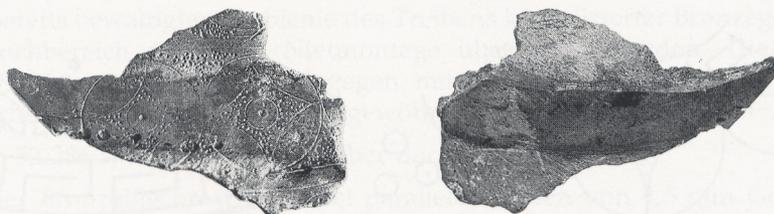


Abb. 1 Hoppstädten, Hügel 2. Bronzeblechfragment b, Vorder- und Rückseite. M. 2:1.

anderer Patina wahrscheinlich den wenig überarbeiteten Kantenrest des Ausgangsmaterials darstellt. Dieser verdickte Randstreifen ist gegen das ausgehämmerte Blech innen in einer abgeschrägten Stufe abgesetzt und zum Rand hin ebenfalls zu einer schrägen Kante abgearbeitet. Auf die so vorbereitete Kante ist das ebenfalls schräg zugerichtete zweite Blech überlappend aufgelegt und verlötet worden. Der verdickte Streifen des größeren Blechteiles hebt sich innen und außen meist scharf begrenzt durch eine dunklere Patina von den verdichteten, dünneren Blechteilen ab. Im Bereich der Verdickung hat sich der schräg zur Montagenaht verlaufende Blechrand des fertigen Stückes erhalten. Die Außenseite des verdickten Bleches ist leicht gewölbt. Die Ausbiegung des angesetzten Bleches parallel zur Montagenaht scheint primär. Dies wird auch durch die deutlich schräger und unregelmäßiger gesetzten Punzschläge der Verzierung jenseits der Ausbiegung nahegelegt. Die Orientierung des Fragmentes ist ungewiß, doch dürften Montagenaht, Biegung und Ornamentborte etwa horizontal angeordnet gewesen sein. Der Durchmesser, falls überhaupt kreisförmig, läßt sich nur grob mit 10 bis 20 cm angeben. R. Echt hat dankenswerterweise eine Analyse zur Fügetechnik unternommen. Sein Untersuchungsbericht, auf den hier wegen seiner bemerkenswerten Ergebnisse nachdrücklich hingewiesen wird, erscheint aus technischen Gründen erst am Schluß dieses Aufsatzes.

Das Muster (*Abb. 2c*) ist nach der Montage angebracht worden und endet mit einem natürlichen Abschluß vor dem diagonal dazu verlaufenden Blechrand. Den größten Teil der erhaltenen Zierfläche nimmt eine von Doppellinien eingefasste Borte mit einem gereihten Zirkelmuster ein. Um einen kräftig markierten Mittelpunkt (Durchmesser 0,43 mm) angeordnete Kreise (Durchmesser 8 mm) mit kleinem Mittelkreis (Durchmesser 2,2 mm) erhalten durch gleichgroße, vom Bortenrand angetragene Halbkreise ein sternförmiges Innenfeld. Diese Sternfelder unter Aussparung des Mittelkreises sowie die dreieckigen Zwickelfelder am Bortenrand sind dicht mit einzeln ausgeführten Punktpunzschlägen (Durchmesser 0,25 mm) gefüllt. Jenseits der einen Doppelliniengrenze (Breite 1,2 mm) wird dieses Bortenmuster offenbar wiederholt, wenngleich vielleicht nur zur Hälfte als Zickzackblätterborte ähnlich *Abb. 2a-b*. Zur gegenüberliegenden Seite ist nur der Ansatz eines andersartigen Musters in Form eines kleineren, mit Punktpunzen gefüllten Kreises – oder kurvilinearen Feldes – erkennbar. Die wie bei dem Siebtrichter sehr feinen Linien (Breite 0,06 bis 0,1 mm) sind wie dort offensichtlich graviert, nicht gepunzt. Für die Kreisbögen muß dabei ein zirkelartiges, in der Kreismitte eingesetztes Gerät zur Anwendung gekommen sein.

Das Ornament und auch die Art seiner Ausführung ist identisch mit der Borte am Umbruch der Röhrenkanne von Eigenbilzen, Belgisch Limburg, auf deren schlagende

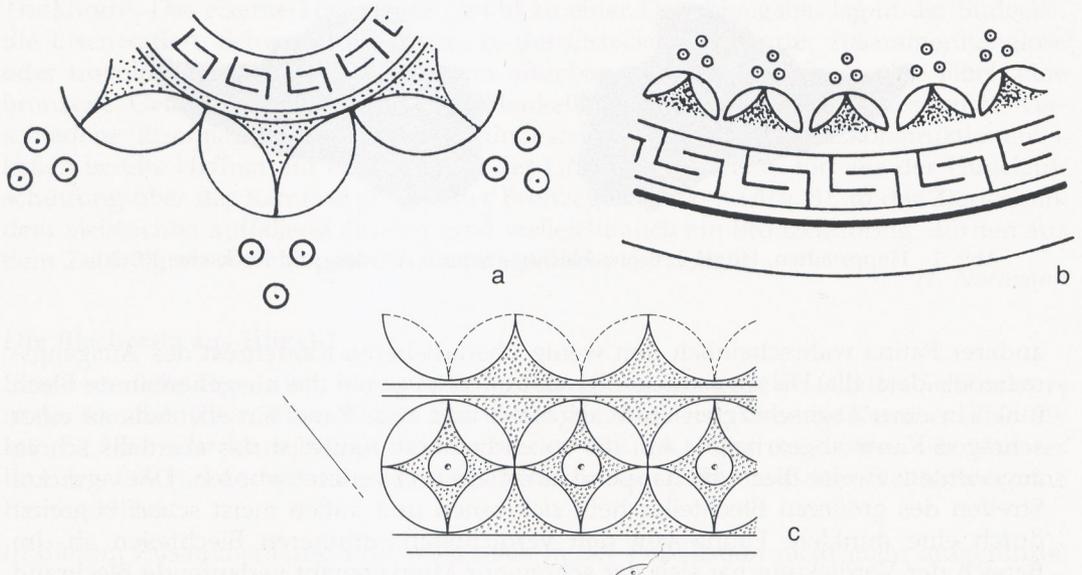


Abb. 2 Gravur- und Punzmuster von Bronzeblecharbeiten.
 a) Hoppstädten, Hügel 2, Tüllenansatzborte des Siebtrichters
 b) Eigenbilzen, Fuß der Kanne
 c) Hoppstädten, Hügel 2, Blech b.

Parallelen zum Siebtrichter aus Hoppstädten Kilian bereits hingewiesen hatte⁹. Das Fragment b weist aber auch ohne diese Brücke im Ornament sich überlagernder, zirkelgravierter Kreise mit Punktpunzfällung der Zwickelfelder engste Verwandtschaft mit dem Zirkelmuster am Tüllenansatz des Siebtrichters auf (Abb. 2a). Ebenso bestehen durch die Technik gravierter, punzgefüllter Felder Übereinstimmungen mit dem Gürtelhaken aus der Störung. Die Montage verschiedener Blechteile läßt auf einen komplizierten Aufbau schließen, der nicht mehr durch Treiben eines Bleches wie noch beim Siebtrichter zu bewältigen war. Die Lötverbindung spricht eher für ein selbsttragendes Gefäß als einen Beschlag. Akzeptiert man das letztgenannte Argument, dann fällt für den schräg ansetzenden Rand die Deutung im Sinne eines Durchbruchmusters aus zugunsten einer Lösung mit asymmetrisch angesetzten oder abgeschnittenen Formen. Hier drängt sich im Spektrum des Bekannten ein kannenartiger Gefäßstyp auf. Mediterrane Formen kommen dabei nicht in Betracht. Dazu paßt ausgezeichnet, daß mit der gleichen technisch-kunsthandschwerlichen Handschrift solche Kannen aus Eigenbilzen und Waldalgesheim¹⁰ vorliegen. In Eigenbilzen sind allerdings die in Hoppstädten und anderwärts von einheimischen Hand-

⁹ Kilian (Anm. 1) 89 Abb. 1. – M.-E. Marien, Het Vorstengraf van Eigenbilzen. Publicatie van het Provinciaal Gallo-Romeins Museum Tongeren 37 (Tongeren 1987) 23 ff. Abb. 9–11.

¹⁰ P. Jacobsthal, Early Celtic Art (Oxford 1944) 202 Nr. 384; Taf. 190–192 (= Jacobsthal, ECA). – Für die von Jacobsthal noch vermißten „guide lines“ und zahlreiche technische und ornamentale Details vgl. jetzt H.-E. Joachim, Archäologisches Korrespondenzblatt 8, 1978, 119 ff. – Zum Muster ferner M. Lernerz-De Wilde, Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 313 ff. – R. und V. Megaw, Celtic Art from its beginnings to the Book of Kells (London 1989) 103 Abb. 141; deutlich auch Abb. 45 (= Megaw, Celtic Art).

werkern bereits bewältigten Probleme des Treibens komplizierter Bronzegefäße schon im Umbruchbereich mit einer Nietmontage überbrückt worden. Die postulierte Kanne aus Hoppstädten wartet dagegen mit einer nach bisheriger Kenntnis bei frühkeltischen Arbeiten zumindest ungewöhnlichen Lötverbindung auf¹¹.

FNr. 29 (Inv. 52,286 f) aus der Störung über der Kammer:

- c) Etwa planer Bronzeblechrest mit zwei parallelen Linien von 4,5 mm Gesamtbreite. Die sehr flachen und mit 0,5 mm sehr breiten Linien sind aufgrund ihres gleichmäßigen Längsprofils sicher gezogen beziehungsweise graviert, nicht gepunzt.
- d) Vier Blechreste wie c, sicher zugehörig. Hier läuft jedoch zwischen den Linienpaaren (Gesamtbreite 4 mm) eine Reihe spitzovaler, schräg gesetzter Punktpunzschläge. Außerdem wird diese Borte offenbar beidseitig in 1,9 beziehungsweise 3,2 mm Abstand von gleichartigen Parallellinien gesäumt.

Die punktgefüllten Doppelgravurlinien, hier vermutlich gerade, besitzen ihre Parallelen unter anderem¹² auf den Attaschen des Siebtrichters (*Abb. 5–6*) und dem Zierblech des Gürtelhakens (*Abb. 3*) aus Hügel 2. Allerdings liegt keine Punzgleichheit vor. Die Zuordnung dieser sehr kleinen Reste c–d ist unsicher. Das einzige weitere im Zusammenhang damit gefundene Fragment könnte allenfalls zu dem Siebtrichter im Bereich der oberen Mäanderzone gehören, zwingend ist dies nicht. Dieses stärker gekrümmte Blech zeigt quer zur Biegung zwei oder drei parallele, feine Gravurlinien.

H. Nortmann

Der Gürtelhaken aus Hügel 2

Der für die Region ungewöhnliche Bronzegürtelhaken¹³ verdient auch wegen seiner technischen, bislang nicht immer ganz richtig gesehenen Zierdetails Beachtung (*Abb. 3*). Auf einem gegossenen Hakenteil ist mittels zweier Niete der Ledergürtel mit seiner blechernen Zierkappe fixiert. Alle Muster des gegossenen Hakenendes sind zunächst graviert. Der geperlte Rand entsteht dabei durch eine zwischen Doppellinien angeordnete, sich überlappende Folge von Kreispunzen (Breite 0,2 mm, Durchmesser 0,8 mm), wie wir es ähnlich auch beim Siebtrichter antreffen werden. Die gravierten Linien (Breite 0,06 mm) des Blattmusters in dem Perlkranzrahmen sind durch Punktpunzen teilweise überprägt. Diese sind feiner (Durchmesser 0,2 mm) und im Bereich der Flächenpunzung dichter gesetzt als bei den gleichartigen Blecharbeiten des Grabes.

Das Zierblech weist eine Achsenvorzeichnung für das kurvilineare Muster auf, etwas kräftiger in der Achse der Nietung, sodann in der Querachse als Doppellinie entsprechend der Breite der ausgeführten Zierbänder. Auch der seitliche Rahmen des rechteckigen Zierfeldes besaß zu der ausgeführten Doppellinie mit Punktpunzen dazwischen eine doppellinige Vorzeichnung. Die begrenzenden Doppellinien auf den Langseiten des Zierfeldes wie auch die Linien auf den umgebogenen Blechkanten sind nicht gefüllt

¹¹ Vgl. Joachim (Anm. 10; Kanne von Waldalgesheim). – Jacobsthal, ECA (Anm. 10) 202 Nr. 188 (Kanne aus der „Rheinpfalz“). – W. Kimmig, *Germania* 28, 1944–50, 38 ff., bes. 40; 45 f. (Kanne aus Laumersheim).

¹² Vgl. auch die Kannen von Waldalgesheim (Anm. 10) und Reinheim: J. Keller, *Das keltische Fürstengrab von Reinheim 1* (Mainz 1965) Taf. 24. – Weitere Beispiele Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) Abb. 58–59; 61. – V. Kruta, *L'art celtique en Bohême* (Paris 1975) Abb. 4,2.

¹³ Haffner, HEK (Anm. 1) 20 f.; Taf. 4,1. – Ein ähnlich kastenartiger Gürtelbeschlag liegt als Neufund von Hochscheid im Hunsrück vor (siehe den Beitrag von A. Haffner in diesem Band).

und deutlich breiter (Breite 0,3 mm) als die feine Gravurzeichnung (Breite 0,1 mm) des Hauptmusters. Seine Konturen bestehen aus Doppellinien (Gesamtbreite 0,6 mm) mit einer Reihe runder Punktpunzen (Durchmesser 0,3 mm, teilweise vergessen) dazwischen, bis auf die seitlichen Rahmenlinien als kurvilineares, im Prinzip achsensymmetrisches Spiralhakenmuster mit spitzen Zwickelblättern. Die Doppellinien sind freihändig nicht immer sehr sauber und teilweise mehrfach gezogen in einer Weise, daß die angestrebte Symmetrie auch stärkeren Verzerrungen unterliegt.

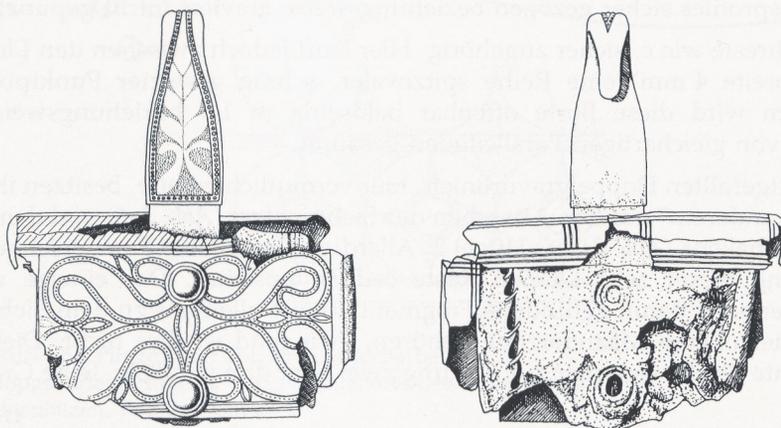


Abb. 3 Hoppstädten, Hügel 2. Bronzegürtelhaken (ohne Korrekturen). M. 1:1.

Das kurvilineare Ornament des Hakenteiles stimmt im Bezug auf die Flächenpunzung mit dem Blechrest b sowie dem Siebtrichter im Prinzip ebenso überein, wie sich die punktierten Doppellinien des Gürtelhakenbleches, des Trichters und der Blechreste d gleichen.

H. Nortmann

Der Siebtrichter

Das Siebgefäß aus Hügel 2 (Abb. 4–6) gehört zu einer kleinen aber bemerkenswerten Gruppe im metallenen Trinkgeschirrbestand aus dem keltischen Latènegebiet. Das Stück wurde erstmals von W. Dehn im Zusammenhang mit dem aus dem frühlatènezeitlichen Kriegergrab 994 aus Hallstatt, Oberösterreich, besprochen¹⁴. Das einzige andere Sieb aus dem Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur, jenes von Schwarzenbach, ist eine etruskische, keine keltische Arbeit¹⁵. Nur das Exemplar aus Hallstatt entspricht als Kombination von Schale, Sieb und Trichter im wesentlichen dem von Hoppstädten, entbehrt allerdings dessen reichhaltige Gravurverzierung. Das einzige andere, sicher einheimische Frühlatènestück ist die Siebplatte aus der Sammlung Morel im Britischen

¹⁴ W. Dehn in: Krieger und Salzherren. Ausstellungskataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 4 (Mainz 1970) 72 ff. Taf. 76–77. – Haffner, HEK (Anm. 1) 46.

¹⁵ Haffner, HEK (Anm. 1) 46 Taf. 9,3.

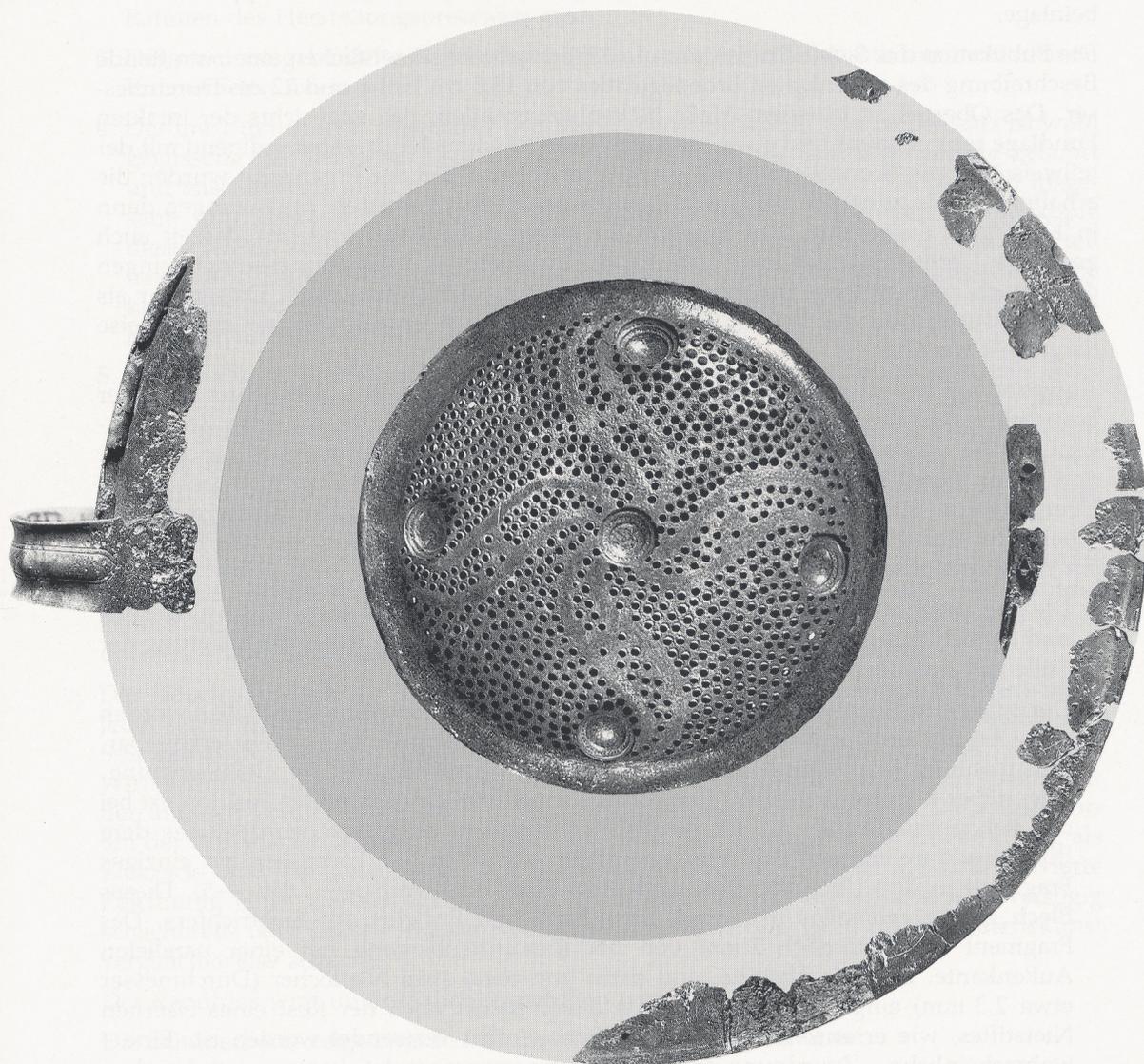


Abb. 4 Hoppstädten, Hügel 2. Aufsicht des bronzenen Siebtrichters. Fotomontage mit Detailfotos des Randes. M. 2:3.

Museum mit unbekanntem aber im Marnegebiet vermutetem Fundort¹⁶. Das hier ange-troffene vierarmige Wirbelmotiv im Waldalgesheim-Stil (Vegetal style) ist im Prinzip eine komplexere Weiterentwicklung des vierarmigen Zierschemas auf der Hoppstädter Sie-beinlage.

Die Publikation des Siebtrichters durch L. Kilian¹⁷ gibt im wesentlichen eine zutreffende Beschreibung des gehenkelten Bronzegefäßes von 13,5 cm Höhe und 22 cm Durchmes-ser. Das Oberteil ist in einem Maße lückenhaft erhalten, das angesichts der intakten Fundlage sehr erstaunt und etwa beim stabileren Rand auch nur unbefriedigend mit der teilweise starken Bronzeverwitterung erklärbar scheint. Bei der Ergänzung wurden die erhaltenen Teile zunächst auf einem Plexiglasgerüst fixiert, spätere Ergänzungen dann in Kunstharz ausgeführt. Das Ergebnis ist wenig präsentabel und läßt derzeit auch genauere Untersuchungen nur bedingt zu. Im späteren Ausstellungsbetrieb gingen dann noch zwei größere Fragmente des verzierten Randes verloren¹⁸. Dieser war als einzige Musterzone des Fundes in der Publikation weil ungedeutet nur ansatzweise dargestellt worden.

Aufgrund seines einzigartigen Charakters ist der Hoppstädter Siebtrichter häufiger besprochen und abgebildet worden, doch beruhten bisher alle publizierten Zeichnun-gen¹⁹ auf der ersten Wiedergabe in der Publikation Kilians. Die Form des Siebtrichters ist dort schon verläßlich wiedergegeben, wenngleich kein einziges Fragment sicher den Übergang vom Hals zum Innenrand bezeugt. Im Gegensatz zur Publikationszeichnung scheint der Hals gänzlich unprofiliert gewesen zu sein. Das Gefäß ist aus fünf Hauptteil-en zusammengesetzt:

1. Die gegossene Ausgußtüle ist sehr sauber in den Blechkörper des Gefäßes eingesetzt und danach zusammen mit diesem verziert (*Abb. 2a*) worden. Über die Fixierung der Tülle läßt sich derzeit keine Aussage treffen.
2. Der profilierte Blechkörper des Siebtrichters dürfte aus einem Stück getrieben worden sein. An der stark verwitterten Wandung sind Werkspuren nicht mehr erkennbar. Der plane Horizontalrand zeigt eine größere Blechstärke als die Gefäßwölbung. Gegenüber dem Henkel, aber offensichtlich in willkürlich bestimmter Position, ist bei der Rekonstruktion ein 4,5 cm langes Blechfragment aufgesetzt worden, das dem Innenranddurchmesser (16,5 cm) entspricht und von der Form her als einziges Fragment in den Übergang vom Hals zum Horizontalrand paßt (*Abb. 4–5*). Dieses Blech gehört zweifellos nicht zum ursprünglichen Entwurf des Siebtrichters. Das Fragment endet nämlich 7 mm von der Randinnenbiegung mit einer parallelen Außenkante. In 2 cm Abstand sind darin von oben zwei Nietlöcher (Durchmesser etwa 2,3 mm) eingeschlagen. In einem davon steckt noch der Rest eines eisernen Nietstiftes, wie er ansonsten beim Siebtrichter nicht verwendet worden ist. Eine – wahrscheinliche – Zuordnung zum Siebtrichter vorausgesetzt, kann es sich bei dem

¹⁶ Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 400. – I. M. S. Stead/V. Rigby, *The Gauls. Celtic Antiquities from France*. British Museum Publications (London 1981) Nr. 243. – Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) 121 Abb. 176.

¹⁷ s. Anm. 1.

¹⁸ Vgl. Haffner, HEK (Anm. 1) Taf. 135 mit dem hier wiedergegebenen Zustand.

¹⁹ Z. B. Haffner, HEK (Anm. 1) Taf. 3,2. – J. V. S. Megaw, *World Archaeology* 3/3, 1972, 282 Abb. 14, 4. – J. V. S. Megaw, *Alba Regia* 14, 1975, 17 ff. Abb. 2. – Marien (Anm. 9) Abb. 11. – S. Verger, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 34, 1987, 287 ff. Abb. 33,2; 34. – J. V. S. Megaw/M. R. Megaw, *The Basse-Yutz* (1927) Find. Society of Antiquaries Research Report 46 (London 1990) 46 Abb. 18b (= Megaw, Basse-Yutz).

eher aufgelegten als hinterlegten Blechstreifen nur um das Zeugnis einer vergleichsweise groben Reparatur im Bereich der empfindlichen scharfen Umbiegung zum Rand handeln. Ausführung und Zierlosigkeit schließen dann eine Reparatur im Rahmen des Herstellungsprozesses aus.

3. Der rund umgebördelte Randstreifen ist unter dem Henkelansatz mit zwei kleinen Bronzenieten fixiert.
4. Der um 1 mm starke, gegenüber den Blechteilen deutlich dickere Siebeinsatz ist wohl gegossen. Die Sieblöcher sind nach dem Anbringen der Gravurverzierung gebohrt und anschließend nicht mehr überarbeitet worden. Das Sieb ist mit vier von insgesamt fünf gegossenen Ziernieten im Blechgefäß fixiert. Die größeren Innenköpfe dieser Nieten zeigen auf dem Profilwulst Perlkränze. Ähnlich denen auf dem Gürtelhaken des Grabes sind sie durch eine Kette von Kreispunzschlägen hergestellt. Die kleineren und schlichteren Außenköpfe zeigen nur eine mit dem Zirkel hergestellte Kreisgravurlinie samt Mittelpunkt.
5. Der profilierte Blechbandhenkel (mit schwachen Hammerspuren) wurde über einer bereits ausgeführten Gravurborte des Gefäßkörpers aufgenietet. Die drei an jedem Ende sitzenden schlichten Nieten mit halbkugeligen Köpfen sind auf den gravierten Schauseiten der Attaschen völlig unsichtbar beigearbeitet. Die Form der unteren Attasche, deren Kanten wie bei der oberen Attasche ein kurvilineares Muster nachzeichnen dürften, ist nicht mehr bestimmbar.

Die Verzierung beschränkt sich definitiv auf die bei Kilian aufgezeigten Bereiche Horizontalrand, Schulterborte, Mittelborte, Tüllenansatzborte, Siebeinsatz, Henkel und Henkeltaschen und ist mit Ausnahme des Randfrieses und der stark verwitterten unteren Attasche idealisiert aber weitestgehend verlässlich wiedergegeben.

Der Siebeinsatz (*Abb. 4; 6*) zeigt als Hauptmuster einen rechtsdrehenden Viererwirbel. Jeder seiner Arme besteht aus einem von zwei Konturborten gebildeten, geschwollenen S-Spiralhaken, die sich gegen den gelochten Bereich des Siebes abheben. Die vier Wirbelarme vereinigen sich in einer Volute unter dem Mittelniet und enden jeweils mit den äußeren Voluten unter den vier Befestigungsnieten der Siebeinlage. Die Konturborten der Wirbelarme bestehen aus feinen Doppellinien, wechselnd mit einer Füllung als Zickzack- und Torsionsmuster. Die Spiralhakenmitte zielt jeweils die zirkelgravierte Zeichnung eines vierblättrigen Sternes. Die Randzone der Siebscheibe ist zweizügig schachbrett- oder flechtwerkartig wechselnd schraffiert, wie es in der Frühlatènekunst vergleichsweise selten ist²⁰.

Der Randfries wird unten näher besprochen werden.

Die Schulterborte zeigt zwischen Doppellinien ein Mäandermuster.

Die Mittelborte weist zwischen Doppellinien einen komplexeren Fries gegenständiger Dreispitze²¹ vor gepünkeltem Hintergrund auf, am oberen Rand gesäumt von einer Reihe Zacken, die in Punktkreisen enden.

²⁰ Vgl. aber die Fibel von Panéský Týnec, okr. Louny (Böhmen) und den Henkel der Schnabelkanne von Borsch, Kreis Bad Salzungen: J. V. S. Megaw, *Art of the European Iron Age* (Bath 1970) Nr. 65–66 (= Megaw, Art). – Megaw, Basse-Yutz (Anm. 19) Taf. 30.

²¹ Verger (Anm. 19) 328 Abb. 32,1; 33,1–2.

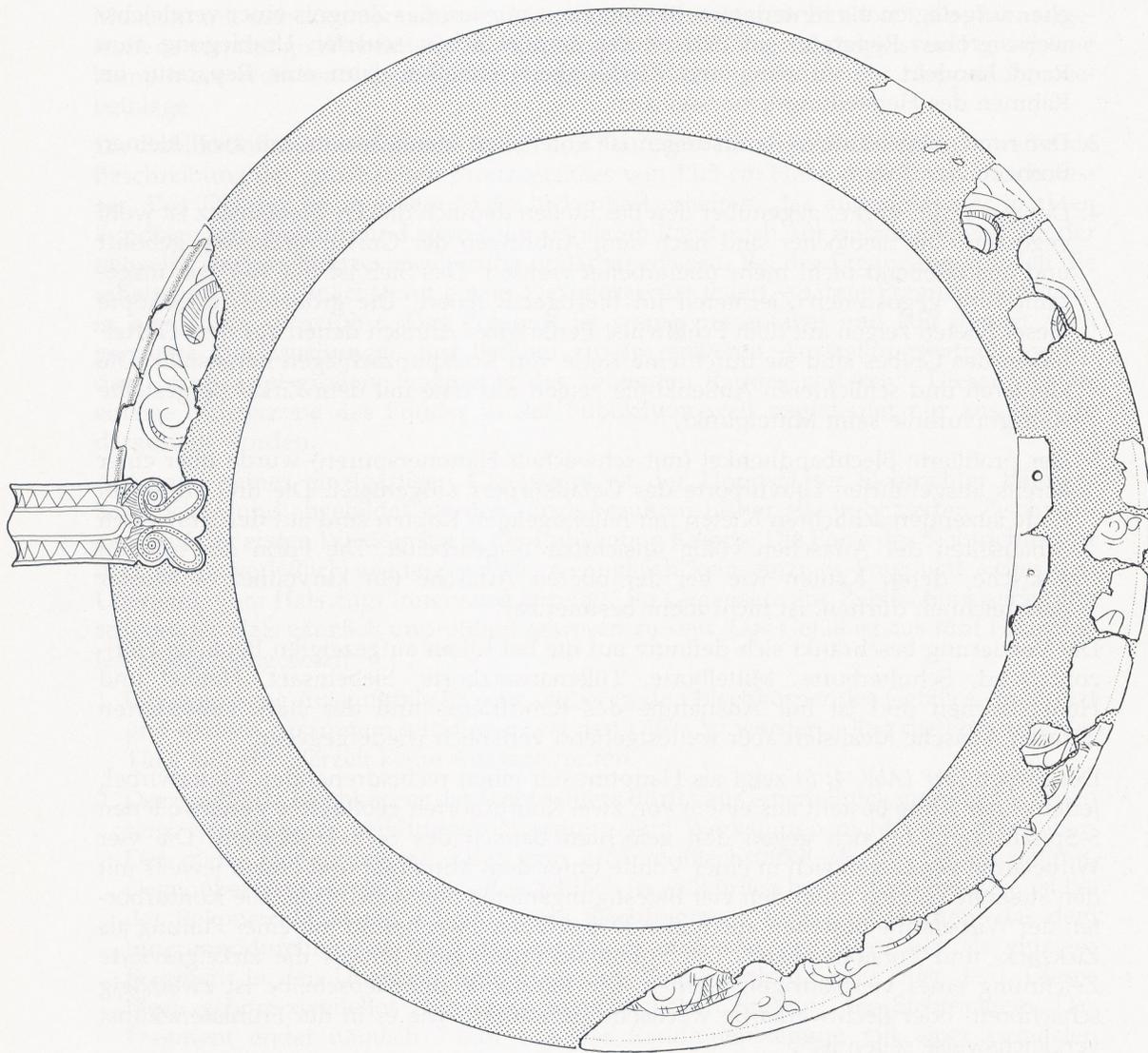


Abb. 5 Hoppstädten, Hügel 2. Siebtrichter. Umzeichnung des gegenwärtigen Randzustandes mit Verzierungsresten. M. 2:3.

Die Tüllenansatzborte (Abb. 2a) zeigt über einem Mäandermuster und einer Punktdoppellinie ein Zirkelmuster in Form sogenannter Zickzackblätter²², wieder vor gepünkeltem Hintergrund, abgeschlossen durch Dreipässe aus Punktkreisen.

²² Jacobsthal, ECA (Anm. 10) 68 f. Taf. 263–264, PP 54–70.

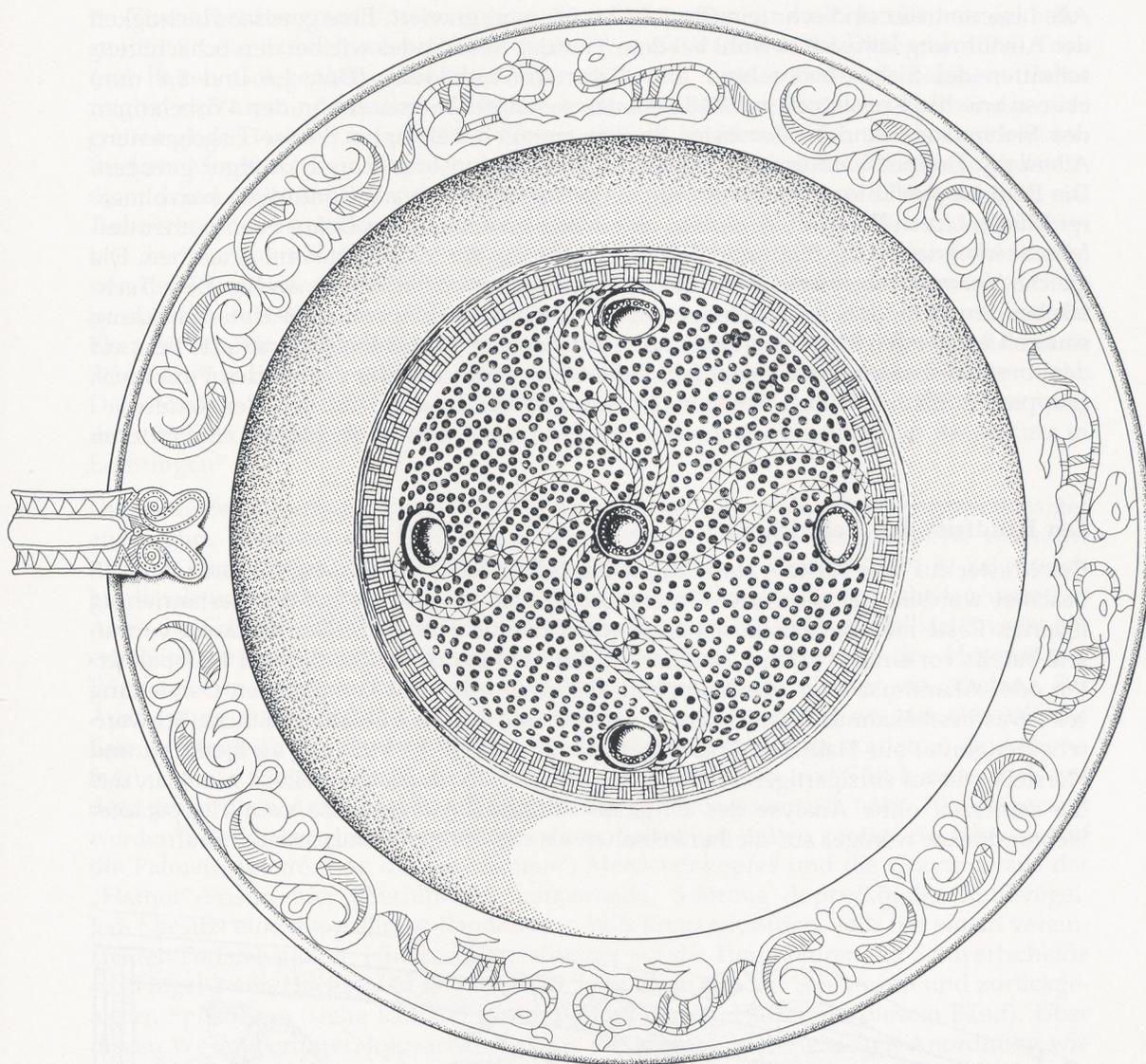


Abb. 6 Hoppstädten, Hügel 2. Aufsicht des bronzenen Siebtrichters mit Rekonstruktion des Randfrieses. M. 2:3.

Auf dem profilierten Bandhenkel (Abb. 5–6) begegnen wieder Zickzackborten zwischen Doppellinien. Die Attaschen hingegen sind – jeweils unterschiedlich – kurvolinear verziert, wobei Punktdoppellinien, Punktkreise und – bei der oberen Attasche – Schraffenfüllung als Hintergrund²³ zum Einsatz kommen.

²³ Das Schraffenfeld zeigt übrigens Ansätze einer Punktpunzföllung.

Alle Linienmuster sind sehr fein (Br. 0,05 bis 0,1 mm) graviert. Eine gewisse Flüchtigkeit der Ausführung läßt sich sowohl bei dem Tierfries des Randes wie bei den Schachbrettschraffen des Siebes beobachten. Die kleineren Punkt Kreise (Dm. 1,6 und 1,8 mm) ebenso wie die Kreisbögen am Tüllenansatz sowie die Kreissterne in den Wirbelarmen des Siebmusters sind in der beim Blechfragment b bekannten Weise zirkelgraviert. Allein die Doppellinien um die Henkelmittelrippe sind breiter und kräftiger gezogen. Die Punktdoppellinie erscheint sowohl als gerade Borte wie als Konturlinie kurvilinear-Muster. Auch Punkt Kreise sind in einem rein geometrischen Dekor ebenso anzutreffen wie integriert in die Blatt- und Spiralhakenmotive der Mittelborte und Attaschen. Die gleiche Verwendungsbreite trifft auch auf die Punktflächen zu, wobei diese Technik bei den kurvilinearen Ornamenten, wo allein eine entsprechende Unterscheidung sinnvoll ist, für den Musterhintergrund reserviert bleibt. Das kleine schraffierte Feld auf der oberen Siebattasche stellt ebenfalls einen Hintergrund dar für die um den Punkt Kreis gruppierten Blätter, anders dagegen der Schraffeneinsatz beim Tierfries des Randes.

J. V. S. und M. R. Megaw, H. Nortmann

Der Randfries des Siebtrichters

Das Muster auf dem breiten, stark fragmentarischen Rand war bislang nur unzulänglich beachtet worden. Bei genauerer Untersuchung stellten sich die bei der Restaurierung fixierten Reste mehrfach als falsch angeordnet heraus (Abb. 4–6). Der Verfasser vermutete bereits vor einigen Jahren, daß das publizierte Randornament üppiger Halbpalmetten oder Akanthusblätter überhaupt nur Teil einer erheblich komplexeren Darstellung sei²⁴. Das bestbekannte Beispiel dieser Art war und ist die frühlatènezeitliche Schwertscheidengravur aus Hallstatt, Grab 994, wie immer auch die Meinung zu Herkunft und Hersteller dieses einzigartigen Stückes ausfällt²⁵ (Abb. 7). Im Nachhinein ist nun klar, daß die seinerzeit ohne Analyse des Originals aufgestellte Hypothese zum Hoppstädter Siebranddekor weniger auf die henkelnahen als die übrigen Randpartien zutraf.

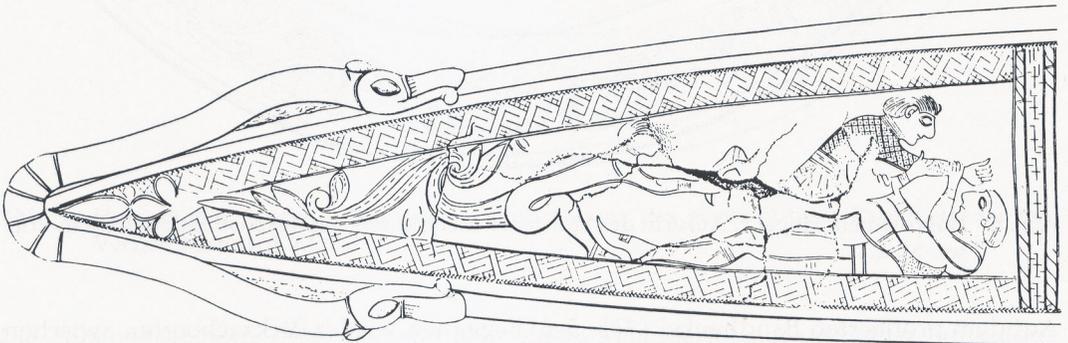


Abb. 7 Hallstatt, Grab 994. Detail der bronzenen Schwertscheide. M. etwa 3:4.

²⁴ J. V. S. Megaw, *Alba Regia*, 14, 1975, 19.

²⁵ Jacobsthal, *ECA* (Anm. 10) Nr. 96. – Megaw, *Art* (Anm. 20) Nr. 30. – Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) 80 f. Abb. 92.

Im Zusammenhang mit Vorbereitungen für ein Supplement zu P. Jacobsthals grundlegender Studie frühkeltischer Kunst²⁶ besuchten die Verfasser im Dezember 1990 Trier und hatten Gelegenheit, den Siebtrichter näher in Augenschein zu nehmen. Dabei zeigten sich an mindestens zwei Stellen der Randzone klare Hinweise auf hunde- oder greifenartige Tiere mit aufgestellten Ohren, rückgewandten Köpfen und hochgewölbten Rücken. Mindestens ein Kopffpaar ist zusammenhängend erhalten. Ein nahezu vollständiger dritter Kopf kann aus zwei Fragmenten wiedergewonnen werden zusammen mit Teilstücken des bereits erwähnten Blattornaments (*Abb. 4-5*). Detailfotos und die Fähigkeit des Zeichners F. Dewald ermöglichten schließlich eine gänzlich neue Rekonstruktion des Randfrieses (*Abb. 6*). Während die Form der Tierschenkel nicht ganz gesichert ist und das Aussehen von Füßen und Schwänzen nur vermutet werden kann, besteht über die Kopfform Klarheit. Die wichtigsten Merkmale sind spitze Ohren, die runde Schnauze mit deutlichem Maul, große, ovale Augen und ein langer, geschweiffter Hals. Diese Wesen sind nicht wirklich Greifen sondern ähneln viel eher Hunden, erinnern mit ihren breiten Schnauzen an die Rand- und Henkeltiere der Kannen von Basse-Yutz in Lothringen²⁷.

Die Parallelen zu unseren gravierten Randfriesdarstellungen sind überwiegend flüssiger ausgeführt, darunter die Greifen auf den Gürtelbeschlägen von Stupava, Slowakei (*Abb. 8*), und Ossarn, Niederösterreich²⁸. Das Stück aus Ossarn (*Abb. 9*) zeigt auch Merkmale und Techniken, die eine Beziehung zu westlicheren Gravurarbeiten verraten. Auch das Schwert (*Abb. 7*) aus dem bereits erwähnten Grab 994 von Hallstatt²⁹ weist ein erheblich höheres handwerkliches wie darstellerisches Können als der Hoppstädter Fries aus. Im übrigen findet sich in Hallstatt bereits mehr als nur ein Abglanz der Ausführung menschlicher Gesichter im Bereich der Situlenkunst um das oberitalische Este, wenngleich Tracht und Waffen der Darstellung eindeutig nordalpin sind. Epne faszinierende Mittlerstellung zwischen Ost und West, Nord und Süd konnte auch mit dem großartigen Achsnagel von Unterradelberg, Niederösterreich (*Abb. 10*), aufgezeigt werden³⁰. Bei dieser eindeutig einheimischen, keltischen Arbeit genügt ein Hinweis auf die Palmettenbekrönung des (gehelmt?) Menschenkopfes und die Gravurdetails der „Hathor“-Frisur, hier überführt in flankierende, S-förmig doppelköpfige Raubvögel. Jeder besitzt eine doppelte Randkontur, teils kreuzschraffiert, teils mit einem vereinfachten Perlstab gefüllt. Hinzuweisen ist ferner auf die Tiergravuren der Schwertscheide aus Hügel 2 von Hochscheid im Hunsrück³¹ mit ihren runden Schnauzen und zurückgelegten Spitzohren (siehe Falttafel 1 zum Beitrag von A. Haffner in diesem Band). Über diesen Wesen berühren lotusartige Gebilde die Mäuler, in der gleichen Anordnung wie Ranken bei Tierfiguren der Situlenkunst. Die Schwänze vermitteln zu gegenständigen S-förmigen Gebilden mit Halbpalmetten oder Akanthusblättern an beiden Enden. Diese Elemente haben eine Entsprechung in den gegenständigen S-Figuren unter dem Scheidenmund, die fast den Charakter eines Drachenpaares besitzen. Alle diese Details

²⁶ Jacobstal, ECA (Anm. 10).

²⁷ Megaw, Basse-Yutz (Anm. 19) 54 ff. *Abb. 9*; Taf. 11–15.

²⁸ J. V. S. und R. M. Megaw/J.-W. Neugebauer, *Germania* 67, 1989, 477 ff., bes. 492 ff. *Abb. 7–10*.

²⁹ Dehn (Anm. 14) *Abb. 78–81*.

³⁰ Megaw/Neugebauer (Anm. 28) 506 ff. *Abb. 14–15,1*.

³¹ A. Haffner in: *Westlicher Hunsrück. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 34* (Mainz 1977) 163 ff. *Abb. 5*. – Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) 68 *Abb. 57*. – Dieser Band enthält mit dem Beitrag von A. Haffner auch die abschließende Veröffentlichung.

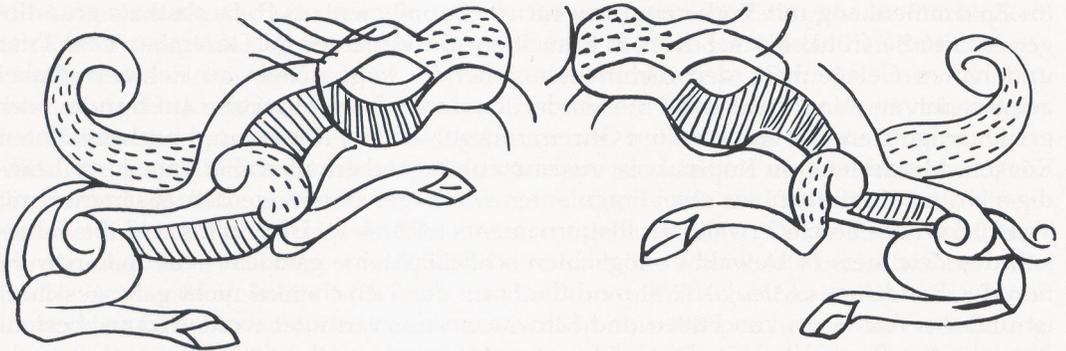


Abb. 8 Stupava. Detail von einem bronzenen Gürtelbeschlag.



Abb. 9 Ossarn, Grab 17/1984. Bronzegürtelhaken. M. 2:1.



Abb. 10 Unterradlberg. Bronzekopf eines Achsnaegels. M. 2:1.

erinnern wiederum an die Palmetten im Flachrelief des Goldarmringes von Weiskirchen, Hügel 3³². Während der Graveur in Hoppstädten und Hochscheid mit schraffiert gefüllten Doppellinien arbeitet, sind sie in Weiskirchen allerdings geperlt. Die Verwendung von Mustern auf der Basis „fetter“ S-Figuren mit tropfen- oder kommaförmigen Zwischenstücken verbindet Teile der Hoppstädter Siebverzierung nicht nur mit dem Gürtelhaken des Hügels (Abb. 3) sondern erinnert auch an andere im Flachrelief verzierte Stücke, besonders an die Goldzierscheibe von Auvers-sur-Oise, Nordfrankreich³³. Sie wird von D. Castriota als Schlüsselfund einer Untergruppe „Umgestaltung des frühen Stils“ angesehen, einer Gruppe, die Funde der westlichen Frühlatène-„Fürstengräberzone“ ebenso enthält wie drei Objekte vom Dürrnberg bei Salzburg³⁴.

Bezüglich der figürlichen Darstellungen von Hoppstädten ist im Bereich der Keramik auch auf die eingeritzten Tiere der Linsenflasche von Matzhausen, Oberpfalz, hinzuwei-

³² Früher unter „Zerf“ geführt: Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 25; 73. – Haffner, HEK (Anm. 1) 220 f. Taf. 17,1; 165,1. – Zur Klärung der Fundgeschichte J. Merten, Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 389 ff.

³³ Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 19. – Megaw, Art (Anm. 20) Nr. 42. – P.-M. Duval, Études celtiques 14, 1974, 8 ff. – Megaw, Basse-Yutz (Anm. 19) 51.

³⁴ D. Castriota, Continuity and Innovation in Celtic and Mediterranean Ornament: a grammatical-syntactic analysis of the processes of reception and transformation in the decorative arts of antiquity. Dissertation Columbia University 1981 (University Microfilms International, Ann Arbor 1982) 286 ff. – Vgl. auch J. V. S. Megaw, World Archaeology 3/3, 1972, 280.

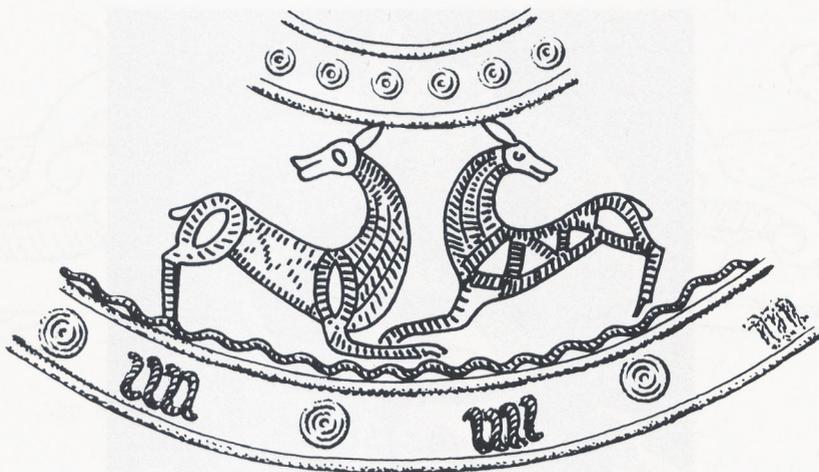


Abb. 11 Matzhausen. Detail der Tonflasche.

sen, von denen zwei in Kauerstellung rückgewandte Köpfe aufweisen (Abb. 11). Letztere gleichen denen in Hoppstädten, doch sind die Häuse deutlich dicker³⁵.

Bedeutsam für die Beurteilung des Siebtrichters ist neben dem Auftreten „orientalisierender“ Züge wie rückblickender Tiere³⁶ der klare Nachweis solcher Elemente, die gewöhnlich als eindeutig westlich gelten. Die Bezüge der nicht figürlichen Gravurverzierung des Siebtrichters zu den anderen Hauptwerken des frühlatènezeitlichen „Fürstengräber“-Kunsthandwerks ist seit der Erstpublikation betont worden³⁷. Der Verfasser der vorliegenden Studie hatte etwas voreilig eine „Schule“ spezialisierter Graveure postuliert, deren Meisterwerke die mit dem Zirkel und weiteren Techniken verzierten Röhrenkannen von Reinheim und Waldalgesheim seien³⁸. Es besteht jedoch kein Zweifel an Übereinstimmungen der Zierweise etlicher dieser Kannen, einer erstmals von W. Dehn³⁹ besprochenen Gruppe mit metallenen wie keramischen Vertretern. Die „Pilgerflasche“ vom Dürrnberg, Grab 44/2⁴⁰, gehört, worauf F. Schwappach⁴¹ und wir selbst vor Jahren bereits hinwiesen, ebenfalls in jenen Zusammenhang. Die Verbreitung dieser Funde umfaßt zwischen Österreich und dem Marnegebiet einen weiten Raum und schließt auch das Röhrenkannenfragment von Eigenbilzen, Belgisch Limburg, ein⁴². Wie bereits Kilian erkannte, bietet dieser Fund mit seinen gezirkelten Zickzackblättern vor gepunktetem Hintergrund, der Mäanderborte und Punktkreisreipässen (Abb. 2b) die engsten

³⁵ Jakobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 201. – Megaw, Art (Anm. 20) Nr. 27. – J. V. S. Megaw, *Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est* 32, 1982, 138 f. – Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) 93 ff. Abb. 121–122.

³⁶ G. Behrens in: *Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz I* (Mainz 1952) 26 ff.

³⁷ Kilian (Anm. 1) 86 ff.

³⁸ Megaw (Anm. 33) 280 ff. Abb. 14–15. – Vgl. auch Megaw, *Celtic Art* (Anm. 10) 10 ff.

³⁹ W. Dehn, *Pamatky Archeologické* 60, 1969, 125 ff.

⁴⁰ E. Penninger, *Der Dürrnberg bei Hallein I*. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 16 (München 1972) Taf. 46,34.

⁴¹ F. Schwappach, *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 1, 1974, 347 Abb. 9.

⁴² W. Kimmig, *Bulletin des Musées Royaux d'Art et d'Histoire* 54, 1983, 37 ff. – Marien (Anm. 9) 22 ff.

Parallelen innerhalb des gesamten Vergleichsmaterials⁴³. Der oben bereits angesprochene Blechrest b aus Hoppstädten (Abb. 2c) bekräftigt diese enge Verbindung. Zirkelmuster mit Punktpunzförmigkeit gehören zu den aussagekräftigen Zierelementen an dem genannten Vergleichsmaterial, die auch am Hoppstädter Siebtrichter begegnen. Ferner sind es dort die „fetten“ S-Elemente des Dreispitzfrieses der Mittelborte, die an den Dreispitz- und Leiermotiven der Röhrenkannen von Reinheim und Waldalgesheim ebenso begegnen wie an einer Schwertscheide von Meroux nahe Belfort⁴⁴. Ein ähnliches Muster findet sich auch auf einem Gürtelbeschlag von Ossarn, Niederösterreich⁴⁵. L. Pauli betrachtet gerade dieses Stück als eine Kombination westkeltischer Zierweise mit ostkeltischer Konstruktion⁴⁶. Die Tiere des Hoppstädter Randfrieses sind nun in der Tat so mit den Halbpalmetten oder Akanthusblättern kombiniert, daß für die Herstellung hier wie auch auf der Hochscheider Schwertscheide unterschiedliche Meister auszuscheiden sind. Die ausgeführten Elemente sind doch recht ähnlich jenen auf der Bronzeschnabelkanne von Besançon und verwandten Arbeiten, wie sie O.-H. Frey⁴⁷ und andere als mögliche Übergangsformen zwischen frühem Latènestil und Waldalgesheimstil in Betracht gezogen haben, wenngleich in der Ausführung hinsichtlich Schraffur und Pünktelung Unterschiede bestehen.

Die Existenz „östlicher“ und „westlicher“ Elemente in der Frühlatènekunst, erstmals von F. Schwappach auf der Basis einer Motivanalyse von Stempelkeramik postuliert⁴⁸, wirft eine Reihe von Fragen auf. Zunächst einmal wurde verschiedentlich auf den Scheinbefund hingewiesen, dem Frey und Schwappach mit ihrer Unterscheidung von „östlichem“ Bogen- und „westlichem“ Pflanzenstil unterlagen, insofern hauptsächlich östliche Keramik mit westlichen Metallarbeiten verglichen wurde⁴⁹. Keramik unterscheidet sich aber natürlich in ihrer Herstellungs- und besonders Verbreitungsstruktur von Metallarbeiten. Die frühlatènezeitliche Marnekeramik sieht sicherlich anders aus als die „Braubacher Schalen“ und Linsenflaschen aus Süddeutschland und weiter östlich. Immerhin gibt es selbst in der westlichen Hunsrück-Eifel-Kultur Frühlatènegräber mit Stempelkeramik, eher aber „normale“ Bestattungen als „Adelsgräber“. In jenen fehlt diese Keramik wohl eher, weil sie oft durch Metallgeschirr, teilweise Import aus Italien oder dem Tessin, ersetzt wird.

⁴³ Kilian (Anm. 1) 89 Abb. 1. – Vgl. auch Megaw (Anm. 33) 282 Abb. 14,4,6.

⁴⁴ Unter Bavilliers aufgeführt: Megaw (Anm. 33) Abb. 15. – Zum korrekten Fundort: M. Rilliot, *Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est* 26, 1975, 443 ff.

⁴⁵ Streufund 1969: K. Engelhardt in: *Festschrift für Richard Pittioni I. Archaeologia Austriaca*, Beih. 13 (Wien 1976) 378 Abb. 4,16. – Megaw/Neugebauer (Anm. 28) 494 Abb. 9,1.

⁴⁶ L. Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 18 (München 1978) 185. – Maßgebend für diese Einschätzung sind die kastenartig umgebogenen Blechkanten. Ähnliche Merkmale zeigen auch das Gürtelhakenblech von Hoppstädten und ein Neufund aus Hochscheid (Anm. 13).

⁴⁷ O.-H. Frey, *Annales Littéraires de l'Université de Besançon*, Serie 2, 2, 1955; 294, 1984, 293 ff.

⁴⁸ O.-H. Frey/F. Schwappach, *World Archaeology* 4, 1973, 339 ff. – F. Schwappach, *Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland* 16, 1969, 105 ff. Abb. 22. – F. Schwappach, *Études celtiques* 13, 1973, 710 ff. – F. Schwappach, *Bonner Jahrbücher* 173, 1973, 53 ff.; 177, 1977, 119 ff. – Schwappach (Anm. 40). – F. Schwappach, *Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2* (Bad Bramstedt 1979) Abb. 1.

⁴⁹ Z. B. Megaw (Anm. 24) 180. – Castriota (Anm. 33) 343 f. – Verger (Anm. 19) 287. – F. Müller, *Die frühlatènezeitlichen Scheibenhalsringe. Römisch-Germanische Forschungen* 46 (Mainz 1989) 40 f.

Schwappach selbst hat auf die Koppelung „östlicher“ und „westlicher“ Motive auf einem Objekt hingewiesen, beispielsweise auf dem Gürtelhaken von Mühlacker, Württemberg, dessen freihändig gearbeitetes Pflanzenmuster einige Vergleiche mit dem Hoppstädter Fries erlaubt⁵⁰. Ebenso gilt dies für einen anderen ostkeltischen Gürtelbeschlag vom Dürrnberg, Grab 229⁵¹. Seit einiger Zeit ist klar, daß es „westliche“ Palmetten und Lotusblüten im „östlichen“ Stilbereich gibt, nicht nur, bereits angesprochen, den Achsnagel von Unterradlberg (Abb. 10) und den Gürtelbeschlag von Ossarn, sondern auch etliche Funde aus Grab 44/2 vom Dürrnberg⁵² und sicherlich in einer östlichen Erweiterung der klassischen „Fürstengräber“-Zone die Phalaren von Horovicky, Böhmen⁵³. Stempelkeramik-Motive auf Metall gibt es auch im Westen, beispielsweise auf den Basse-Yutz-Kannen und auf dem Schwert von Vert-la-Gravelle, Marne⁵⁴. Das Bogen- oder eher Schuppen- oder Zungenmuster tritt auf etlichen Stücken in klassischen Frühlatène-„Fürstengräbern“ auf. Beispiele sind ein Bronzebeschlag von Besseringen⁵⁵, die einheimische Tremolierstichverzierung der Schnabelkanne von Weiskirchen⁵⁶, eine Zierscheibe von Ferschweiler⁵⁷, eine fragmentarische Durchbruchsarbeit von Bad Dürkheim, Pfalz⁵⁸ und natürlich eines der Goldhörner vom Kleinaspergle, Württemberg⁵⁹.

Das mit Hoppstädten praktizierte besonders fruchtbare Beispiel einer „Ausgrabung“ im Museum zeigt zum einen dies: „One sees only what one is expecting to see“, man sieht nur das, was man zu sehen erwartet⁶⁰. Wenn wir den Siebtrichter nicht in Kenntnis seiner offensichtlichen Gravurverzierung untersucht hätten, hätten wir den Tierfries sicherlich nicht entdeckt⁶¹. Die vorgestellte kurze Studie dazu unterstreicht aber auch die Schwierigkeiten, die mit der Zuschreibung frühlatènezeitlicher Metallarbeiten an einzelne Meister verbunden sind, jedenfalls ohne eingehende technische und stilistische Analyse, deren Fehlen zu Recht bei einigen unserer früheren Versuche dieser Art bemängelt wurde⁶². Mit diesem Problem verbunden ist die Deutung des Nebeneinanders von weniger gekonnter Arbeit und vollendetem technischen Können auf dem gleichen Werkstück, eine Frage, die wir in unserer Untersuchung zur Gravurverzierung der Basse-Yutz-Kannen aufwarfen⁶³. Sind die Qualitätsunterschiede zwischen den verschiedenen Gravurzonen des Hoppstädter Siebtrichters auf unterschiedliche Hände – vielleicht die Beteiligung eines Lehrlings – zurückzuführen oder nur auf Nachlässigkeit oder

⁵⁰ Schwappach (Anm. 40).

⁵¹ Megaw/Neugebauer (Anm. 28) 495 Abb. 7,3.

⁵² Penninger (Anm. 39) 76 ff. Taf. 43–48.

⁵³ Megaw, Art (Anm. 20) Nr. 37.

⁵⁴ Vgl. Megaw, Basse-Yutz (Anm. 19) 47 ff.

⁵⁵ Haffner, HEK (Anm. 1) 176 Taf. 1,2.

⁵⁶ Zusammengesetzt aus drei verschiedenen Importbronzen: Haffner, HEK (Anm. 1) Taf. 13, 9. – A. Haffner in: Les Ages du Fer dans la vallée de la Saône. Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est Suppl. 6 (Paris 1985) 279 ff.

⁵⁷ Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 30c. – Haffner, HEK (Anm. 1) Taf. 1,9.

⁵⁸ Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 28. – J. V. S. Megaw, Pfälzer Heimat 3, 1969, 85 ff.

⁵⁹ Jacobsthal, ECA (Anm. 10) Nr. 16. – Kimmig (Anm. 5) Taf. 36.

⁶⁰ R. J. C. Atkinson, Stonehenge (Harmondsworth 1960) 43 ff. bezüglich seiner „Entdeckung“ der Dolchdarstellung auf Stein 53 von Stonehenge, sicherlich nicht nur archäologische Sachverhalte betreffend.

⁶¹ Wir müssen hier anmerken, daß O.-H. Frey bei einer Diskussion über unsere „Entdeckung“ gleich nach dem Besuch in Trier 1990 beiläufig in gewohnter Bescheidenheit erwähnte, er habe den Siebtrichter kurz nach seiner Auffindung selbst untersucht und weitere Verzierung zu sehen vermeint, sei der Sache aber nicht weiter nachgegangen.

⁶² Vgl. die Rezension zu Megaw, Art (Anm. 20) durch J. Driehaus, Bonner Jahrbücher 172, 1970, 613 ff. – R. Echt, Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 183 ff.

⁶³ Megaw, Basse-Yutz (Anm. 19) 88.

sogar – schließlich handelt es sich ja wohl um ein Weinsieb – schlicht um Folgen des Trunks? Der Eklektizismus des Kunststils – oder eher der Kunststile – im Frühlatène ist natürlich ein Haupthindernis beim Herausarbeiten regionaler Handwerksschulen oder erst recht einzelner Meister. Die laufende Untersuchung solcher Schlüsselfunde wie der Inventare von Reinheim, Waldalgesheim und Weiskirchen wird hoffentlich durch die Kombination technischer und stilistischer Ansätze präzisere Aussagen für die Geschichte der frühkeltischen Kunst ermöglichen.

Die vorliegende Untersuchung zu den Bronzen aus Hügel 2 von Hoppstädten legt nahe, einige Gegenstände der gleichen Werkstatt, wenn nicht der gleichen Hand zuzuweisen, nämlich den Gürtelhaken, das Sieb und die vermutete Röhrenkanne. Wie in Waldalgesheim und Weiskirchen oder im älteren Späthallstattgrab von Hochdorf, Württemberg⁶⁴, gibt es auch für Hoppstädten deutliche Hinweise auf eine Anzahl von Objekten, die in einem Gang für eine Person gefertigt wurden. Wie bereits im Zusammen mit den Funden von Basse-Yutz bemerkt, erscheint es hier unnötig, Herstellungs- und Deponierungsort allzuweit zu sondern. Tatsächlich stützt die Auswertung von Hoppstädten die rheinische Herkunft der meisten hier zitierten Gravurarbeiten. Allerdings beantwortet dieser Schluß nicht die Frage nach den Wegen, über die die verschiedenen hier vorgestellten Motive den Hunsrück-Eifel-Raum erreicht oder in andere Regionen ausgestrahlt haben. Abgesehen von diesen Imponderabilien schließen sich weitere Überlegungen an die Tatsache an, daß die Hoppstädter Siebverzierung offensichtlich Verbindungen mit östlichen Fundorten wie den oben genannten in Österreich besitzt. Den Hintergrund bildet eine jüngere Debatte um die Mobilität keltischer Kunsthandwerker und um den Weg, auf dem „orientalisierende“ Einflüsse die Kelten erreichten. Das Auftreten von Trinkhörnern ist von verschiedener Seite, zuletzt von Frey⁶⁵, als Argument für unmittelbare Übertragung aus dem Osten angeführt worden. Angesichts der neun Trinkhörner im erwähnten Grab von Hochdorf⁶⁶ kann diese Fundgruppe nicht länger als exotischer Emport im Frühlatène angesehen werden. Weitere Punkte sind für östlichen Einfluß angeführt worden, wie Greifendarstellungen auf Gürtelhaken, die Verbreitung von angeblich persisch inspirierten Helmen des Typs Berru⁶⁷ oder die Konturierung einzelner Glieder in Tierdarstellungen. Allerdings steht inzwischen wohl auch fest, daß es genügend lokale, keltische Vorgänger speziell zur letztgenannten Eigenart gibt, wie sie von der prachtvoll-bizarren Fibel aus dem „Fürstensitz“ von Droužkovice, Nordböhmen, repräsentiert wird, auf der ein kauender, rückblickender Hund einen Widderkopf mit dem Maul packt⁶⁸. Obwohl wir gegen die Idee unmittelbar östlichen Einflusses auf die keltische Kunst nicht voreingenommen sind, sehen wir auch nicht die Notwendigkeit, diese Idee ohne Belege zu akzeptieren. Trinkhörner sind bei allen nichtmediterranen Völkern Europas geläufig und angesichts der Verfügbarkeit großer Tierhörner dort auch kaum ungewöhnlich, während Rinder im Mittelmeerraum nicht so verbreitet waren. Derzeit gibt es weder historische noch archäologische Belege für Kontakte der Kelten mit Dakern oder Thrakern vor dem späten 3. Jahrhundert v.

⁶⁴ J. Biel, *Germania* 60, 1982, 61 ff. – J. Biel in: *Der Keltenfürst von Hochdorf* (Stuttgart 1985) 79 ff.

⁶⁵ O.-H. Frey in: *The Celts* (Milano 1991) 127 ff.

⁶⁶ Biel 1985 (Anm. 64) Abb. 95.

⁶⁷ U. Schaaff, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 21, 1974, 149 ff. – U. Schaaff in: *Antike Helme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 14 (Mainz 1988) 293.

⁶⁸ Z. Smrč in: *The Celts* (Milano 1991) 185.

Chr., noch tragen die anderen genannten Belege. Für die Weitergabe „orientalisierender“ Motive bietet sich als Alternative ein Kontakt in oder über Italien und die „orientalisierende“ Phase der etruskischen Kultur an, die wiederum über Norditalien im 6. bis 5. Jahrhundert v. Chr. weitergereicht wird. Dieser Kontakt ist durch italische Importe im Latènebereich ausreichend belegt. Was wäre besser geeignet, als das Hoppstädter Weinsieb – nach Form und Dekor mit Italien eng verbunden – einen vielzitierten Ausspruch zu bestätigen: „La Tène art may largely have owed its existence to Celtic thirst“⁶⁹. Das Beharren auf der Existenz ungefundener Funde, einer postulierten eher als einer nachgewiesenen Vergangenheit⁷⁰, erscheint unerklärlich, bedenkt man die zunehmend besser untermauerte Alternative zu jener unnötigen Suche nach direkten Verbindungen zwischen Kelten und beispielsweise Persern oder Skythen. Bis zum klaren Kontaktnachweis zwischen den Völkern an oberer und unterer Donau im entsprechenden Zeitrahmen erscheint die Annahme überzeugender und vernünftiger, daß Elemente von dort entlehnt werden, wo sie archäologisch nachgewiesen sind, und aus Bereichen, mit denen keltische Völker nachweislich Bindungen unterhielten. Zweifellos ist die Gravierung des Hoppstädter Siebrichters überaus geeignet zu zeigen, daß solche Bindungen vom Rheinland bis Ostösterreich und vom Marnegebiet bis zu den Alpen reichten⁷¹.

J. V. S. und M. R. Megaw

⁶⁹ J. M. De Navarro, *Antiquity* 2, 1928, 435.

⁷⁰ In der Keltenforschung nirgendwo so deutlich aufzeigbar wie in der Suche nach den Druiden: S. Piggot, *The Druids* (London 1975) 9 ff.

⁷¹ Übersetzung des englischen Originals des Beitrages Megaw durch H. Nortmann. Eine gekürzte Version dieses Beitrages: J. V. S. und M. R. Megaw, Die Verzierung des Siebrichters von Hoppstädten. In: *Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schmuck und Kunsthandwerk zwischen Rhein und Mosel* (Trier 1992).

Untersuchungsbericht zum verzierten Bronzeblech „b“ mit Lötfluge

Rudolf Echt

Das Blech (*Abb. 1*) ist 23 mm breit und seine Länge über alles beträgt 14 mm, durchschnittlich zwischen 5 und 8 mm. Das obere Ende ist vorgebogen. Das Blech ist auf beiden Seiten und an den Bruchkanten dicht mit blaßgrüner Patina überzogen, durch die sich auf der Vorderseite das Ornament noch deutlich abzeichnet. Von der rechten zur linken Blechkante verläuft quer über die Blechmitte ein ca. 4 mm breiter, graublauer Streifen, der sich auf der Rückseite schärfer begrenzt abzeichnet als auf der Vorderseite. Auf der Rückseite bildet dieser Streifen eine leicht erhöhte Materialstufe, während er auf der Vorderseite meist absatzlos in die grün patinierten Oberflächen übergeht. Der graublauer Streifen verläuft in einem Bogen, dessen horizontaler Radius mit dem Radius der horizontalen Linien des Ornaments annähernd übereinstimmt. Das Ornament bedeckt außer den grün patinierten Flächen auch diesen Streifen.

Die werkstoff- und fügetechnische Untersuchung des Stücks wurde am 19. 3. 1992 im Rasterelektronenmikroskop (REM) der Universität des Saarlandes von R. Echt und W.-R. Thiele mit dem folgenden Ergebnis durchgeführt.

Das Blech erweist sich als gefügt: die beiden grün patinierten Teile werden durch den graublauen Streifen zusammengehalten. REM-Photo 05 (*Abb. 12*) zeigt auf der Rückseite des Blechs rechts den grauen Streifen, im linken Bilddrittel – heller abgebildet – ein Stück grün patiniertes Bronzeblech. Das graue Metall weist dendritisches Gefüge auf, ist also schmelzflüssig gewesen und am Ort erstarrt. Körnig-schollig strukturiertes Metall zieht den Absatz hinab auf die rauhe Oberfläche des grün patinierten Blechs. Im fotografierten

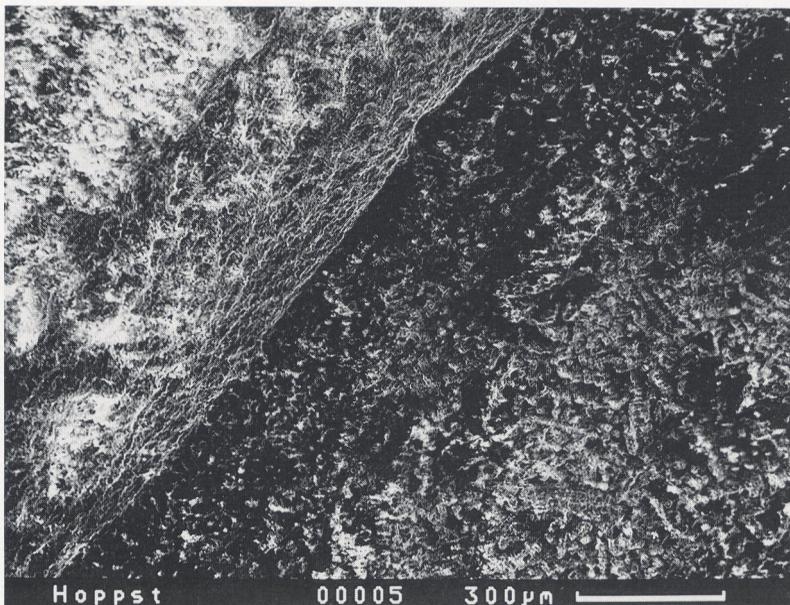


Abb. 12 Hoppstädten, Hügel 2. Blech b, Detail (siehe Beitrag R. Echt).

Ausschnitt bildet das graue Metall darauf eine netzartige Auflage. Worum es sich bei diesem grauen Metall handelt und wie es sich von den grün patinierten Teilen unterscheidet, ist vorerst nicht zu sagen, da wegen der dichten Oxidschicht auf keinem Punkt der Fläche eine zuverlässige Elementanalyse möglich ist. Deshalb wird die rechte Blechkante leicht angeschliffen. Danach zeigt sich ein eindeutiges Bild – vergleiche REM-Photo 07 (Abb. 13) –, ein Rückstreuelektronenbild, das die Gesamtübersicht über den Schliff zeigt: Über eine Strecke von mehreren Millimetern ist klar ein heller Kern von einer dunkleren Auflage zu unterscheiden, die auf der oberen Seite (= Rückseite) deutlich stärker ist als auf der unteren (= Vorderseite). Im unteren Bilddrittel bildet der Kern zwei gegeneinander gerichtete Spitzen, die nur eine sehr dünne Brücke verbindet, während das dunkle Metall der Auflage hier von beiden Seiten tiefer in das Werkstück eindringt. Hierin zeichnet sich eine stumpfe Fuge zwischen zwei Blechen ab, die mit einem Zusatzwerkstoff verbunden wurden. Die Naht hat eine etwas in T-Form übergehende X-Form. Ein durch Rückstreuelektronen gewonnenes Elementverteilungsdigramm genau in der Fügenaht macht deutlich, daß die beiden verbundenen Bleche hauptsächlich aus Kupfer bestehen, der Verbindungsstoff hauptsächlich aus Zinn. Ein Linescan quer durch die Fügenaht bestätigt das Ergebnis: Den Rändern zu fällt die Cu-Konzentration stufenförmig ab, während die girlandenförmige Sn-Kurve anzeigt, daß die Sn-Konzentration an den Rändern hoch und in der Mitte am geringsten ist. Somit steht fest, daß die beiden Bleche miteinander durch Weichlöten verbunden sein müssen. Dazu wurde ein Lot benutzt, dessen Hauptbestandteil Zinn ist.

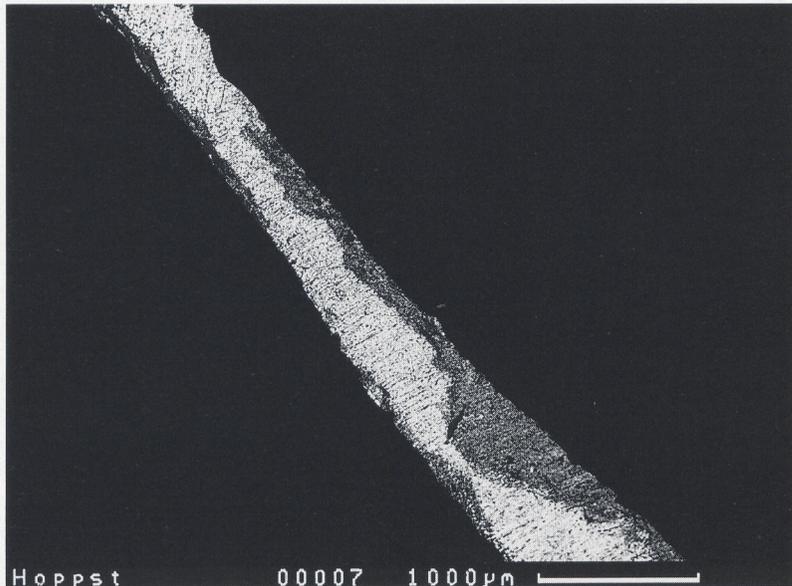


Abb. 13 Hoppstädten, Hügel 2. Blech b, Detail (siehe Beitrag R. Echt).

Energiedispersive Röntgenquantenspektren zeigen außer Cu und Sn durchweg noch die Elemente Pb und As. Auf der Grundlage dieser Spektren standardlos gerechnete, semiquantitative Elementanalysen ergeben für ausgewählte Punkte von jeweils etwa 5 µm Kantenlänge folgende Werte (alle Angaben in Gewichts-%):

	Cu	Sn	Pb	As
Kern, Brücke	74,41	15,59	1,99	8,01
Blech 1	80,31	11,62	1,38	6,68
Blech 2	78,66	12,18	1,65	7,51
Lot, Punkt a	20,54	71,09	5,38	2,99
Lot, Punkt b	47,49	40,61	4,30	7,59
Lot, Punkt c	24,79	68,82	3,85	2,53

Die Werte zeigen für die Bleche eine geradezu klassische Zinnbronze mit einem Zinngehalt von knapp über 10%. Für das Lot ist eine Legierung aus Zinn, Kupfer und Blei anzunehmen, vielleicht mit Arsen als Antioxidationsmittel und Härter. Daß stellenweise eine höhere As-Konzentration in den Blechen gefunden wurde als im Lot, muß für die Herkunft des Arsens angesichts seiner hohen Diffusionsfähigkeit nichts besagen.

Blei kann in der Fügenaht als tröpfchen- und fadenförmige Ausscheidungen in der Bronze nachgewiesen werden. REM-Photo 06 (Abb. 14) zeigt in der Materialbrücke zwischen den beiden Bronzeblechen, die sich durch Anlösen der Blechränder beim Lötten gebildet hat, weiße Flecken von 3–5 µm Durchmesser. Ein Röntgenquantenspektrum von einem dieser Flecke ergibt als einziges Element Pb. Da das Rückstreuelektro-

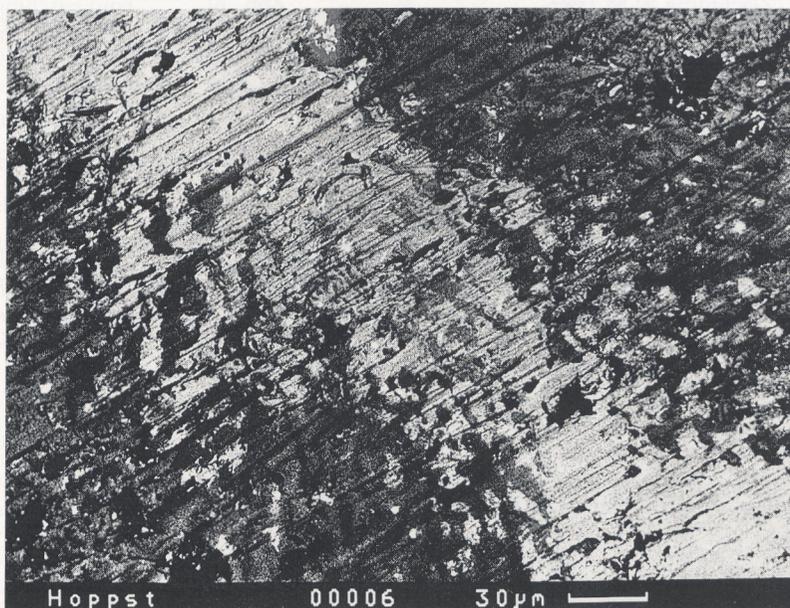


Abb. 14 Hoppstädten, Hügel 2. Blech b, Detail (siehe Beitrag R. Echt).

nendiagramm eine fast gleichmäßige Pb-Verteilung über die ganze Breite des Schliffs zeigt, ist auch in diesem Fall ein Eindiffundieren des Bleis aus dem Lot in die Bronze anzunehmen.

Das untersuchte Fragment ist aus zwei Blechen mittels Weichlötung zusammengefügt. Die Lötfläche ist auf der Innenseite leicht erhaben, auf der Außenseite dagegen eingeebnet und mit einem Kreisbogenornament überzogen, das auch auf die verbundenen Bleche übergreift. Das Blech gehört zu einem Hohlkörper mit S-förmig geschwungener Wandung – nach bisheriger Kenntnis frühlatènezeitlicher Bronzen kann das nur eine Kanne sein – und stammt von einer Stelle, an der die Wandungskurve des Kannenkörpers ihre Richtung wechselt. Die Lötfläche muß analog zu dem Kreisbogenfries den Kannenkörper waagrecht umzogen haben. Demnach kommt für das untersuchte Blech ein Sitz am Übergang zwischen Fuß und Bauch oder zwischen Bauch und Hals einer Kanne in Frage – die Äquatorlinie des Bauches scheidet wegen der Geometrie des untersuchten Bleches aus.

Weichlötung ist hier zum ersten Mal als Fügetechnik der Frühlatène-Toreutik nachgewiesen. Das besagt aber einstweilen nicht viel, da werkstoffkundliche Untersuchungen weiterer frühlatènezeitlicher Kannen bisher nicht durchgeführt wurden – mit Ausnahme der Röhrenkanne aus Reinheim, und dort konnte ebenfalls an einer Stelle Zinnlot nachgewiesen werden.

Abbildungsnachweis

Abb. 1	RLM Trier, Fotos VE. 91,117/3; 117/6.	Abb. 7; 11	Zeichnung RGZM.
Abb. 2a–b	Zeichnung A.S.M. Bartlett.	Abb. 8	Zeichnung F.M.B. Cooke.
Abb. 2c; 5–6	Zeichnung F.-J. Dewald, RLM Trier.	Abb. 9	Zeichnung L. Leitner.
Abb. 3	Zeichnung RLM Trier.	Abb. 10	Foto Fasching.
Abb. 4	RLM Trier, Fotos VD 60,3.5; VE 91,14/4.6.8; VE 91,117/8–9.	Abb. 12–14	Vorlage R. Echt.

Anschriften der Verfasser:

*Madeline Ruth Megaw
John Vincent Stanley Megaw
Visual Arts and Archaeology
Flinders University
GPO Box 2100, Adelaide S. A. 5001
Australia*

*Hans Nortmann
Rheinisches Landesmuseum
Weimarer Allee 1
5500 Trier*

*Rudolf Echt
Institut für Vor- und Frühgeschichte
und Vorderasiatische Archäologie
Universität des Saarlandes
6600 Saarbrücken 11*